

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 39 Kritik der Globalisierung - außereuropäische Perspektiven (2003), S. 10-25

Autor: *Afe Adogame*

Artikel

Afe Adogame

**Sinn und Unsinn der Globalisierung
– eine afrikanische Perspektive**

I. Einleitung

Akademische und öffentliche Diskurse drehen sich immer wieder um die Globalisierung, ein reales Faktum unserer Gegenwart, dem man nicht ent-rinnen kann. Was aber bedeutet diese Unentrinnbarkeit, und wie wirkt sie sich im Alltag aus? Je weiter sich die Debatte fortentwickelt, desto differen-zierter und verwirrender wird sie. Obwohl ein afrikanisches Synonym für „Globalisierung“ noch nicht in Sicht ist, taucht der Begriff hydra-gleich in den vielfältigsten Kontexten auf. So beschrieb vor kurzem ein Bericht über den illegalen Handel mit Afrikanerinnen in Deutschland das wachsende in-ternationale Sexgeschäft als die neueste Ausprägung der Globalisierung: Frauen aus armen Ländern werden in reiche Länder gebracht, um dort dem sexuelle Vergnügen der Männer zu dienen. Das Beispiel zeigt, daß die Glo-balisierung offenbar ein *dynamischer Prozeß* ist, der sich noch weiter entfalten und in vielen Bereichen des gesellschaftlichen und privaten Lebens bemerk-bar machen wird. Man kann daher noch nichts Abschließendes sagen.

Mein Beitrag will untersuchen, ob und wie die Globalisierung aus afrikanischer Perspektive theoretisch gefaßt werden kann, und wie der unerbittliche Prozeß die ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Realitäten des Kontinents trifft. Dazu sei als Vorbemerkung darauf hingewiesen, daß ich in keiner Weise impliziere, es gäbe einen homogenen afrikanischen Zu-gang zur Globalisierung; vielmehr existiert eine komplexe Vielheit. Es sollte auch nicht vergessen werden, daß der Diskurs über Globalisierung in Afrika größtenteils von den *Eliten*, den Gelehrten, Politikern und Institutionen

(NGO's), beherrscht wird; daß sich die Armen jedoch nicht um Globalisierung kümmern. Sie müssen um ihre Existenz so kämpfen, daß sie wohl nur zu einer Reaktion zu bewegen wären, wenn sie dabei unmittelbar mit Essen oder Geld rechnen könnten. Jeder Anspruch, dem Beziehungsgeflecht von Globalisierung und der facettenreichen und riesigen geo-kulturellen Einheit namens Afrika gerecht zu werden, wäre vermessen. Dennoch kann meines Erachtens ein gewisses Verständnis der Realität und der Bedeutung der Globalisierung im afrikanischen Kontext dadurch erreicht werden, daß *exemplarisch* dargestellt wird, welche Strukturen die Globalisierung schafft, und welche quantitativen wie qualitativen Auswirkungen sie auf die alltägliche Existenz hat.

II. zum Begriff „Globalisierung“

Akademische und gesellschaftliche Globalisierungsdebatten beeinflussen sich gegenseitig. Für Wissenschaftler stellt sich somit die Frage, wie „Globalisierung“ als ein nutzbares analytisches Konzept verwandt werden kann, als eine Theorie, die sich zwar nicht mit den Pro- und Contra-Standpunkten der öffentlichen Debatte deckt, sie aber auch nicht völlig ignoriert.

1. Laut Anthony Giddens (2000) gibt es in der Globalisierungsdebatte zwei einander entgegengesetzte Konzeptionen: die „*skeptische*“ und die „*radikale*“. Die von ihm als „the sceptics“ bezeichnete Schule steht der Globalisierung und ihren Folgen distanziert gegenüber. Ihrer Ansicht nach gibt es Globalisierung nur im Diskurs über sie, nicht aber jenseits davon. Einer ihrer Hauptvertreter ist Rodney Stark, für den die gegenwärtige Globalisierungsdebatte lediglich „ein Haufen intellektuellen Nonsenses“ ist. Und Immanuel Wallerstein (1999) hält den Globalisierungs-Diskurs für „eine gigantische Fehlinterpretation der gegenwärtigen Realität – eine Täuschung, die uns mächtige Gruppen aufdrücken, und – schlimmer noch – die wir uns selbst fabriziert haben“; ein Diskurs, der „dazu führt, daß wir die tatsächlich vor uns liegenden Aufgaben nicht sehen und daher die historische Krise, in der wir uns befinden, fehlinterpretieren.“ – Die andere Schule bezeichnet Giddens als „the radicals“. Ihre Vertreter halten die Globalisierung für real und ihre Konsequenzen für überall greifbar. Da er diese Ansicht teilt, weist er darauf hin, daß „Globalisierung, so wie wir sie erfahren, in mancher Hinsicht nicht nur neu, sondern revolutionär ist“. Um von diesem Phänomen ein vollständigeres Bild zu erhalten, dürfte es sinnvoll sein, der Debatte mit

Giddens eine dritte Diskussionsebene hinzuzufügen: Während Globalisierung allgemein als eine relativ *neue* Erscheinung bzw. als eine erst langsam sichtbare Entwicklung angesehen wird (Friedman 2000), gibt es auch die Meinung, sie sei als ein sehr *altes* Phänomen zu betrachten, als Charakteristikum der menschlichen Geschichte (Ali Mazrui 2000, Rudolph & Picatori 1997).

2. Von den Befürworter der internationalen Integration werden ihre Kritiker damit abgefertigt, daß sie die wirtschaftlichen Prinzipien des komparativen Kostenvorteils und die Komplexität der Gesetze des Handels und der Institutionen nicht verstünden. Die Kritiker ihrerseits werfen den Wirtschaftswissenschaftlern und ‚Handelsspezialisten‘ ihre Beschränktheit, ihre technokratische Perspektive ebenso vor wie ihre Vernachlässigung der Probleme, die sich aus der internationalen ökonomischen Integration ergeben. Diesen Stand der Diskussion hat Dani Rodrik (2000) treffend mehr als einen „*Dialog zwischen Gehörlosen* denn eine rationale Diskussion“ beschrieben. Zudem weist Giddens richtigerweise darauf hin, daß es einem Etikettenschwindel gleichkomme, das Phänomen der Globalisierung auf das ökonomische Spektrum zu verengen. Sie sei nicht nur eine ökonomische Angelegenheit, sondern ein Prozeß, der auch kulturelle, politische, religiöse, ethische, technologische und andere Bereiche umfaßt.

3. Globalisierung betrifft nicht nur Vorgänge ‚draußen‘. „Sie findet auch ‚hier drinnen‘ statt und beeinflußt private und persönliche Aspekte unseres Lebens“ (Giddens 2000). Wiewohl bei der Auseinandersetzung um die Globalisierung die Schwerpunkte sehr unterschiedlich gesetzt werden, scheint allen Standpunkten gemeinsam zu sein, daß „die Welt als *ein* Ort oder sogar als Nicht-Ort erfahren wird, als abstrakter Zeichen-Raum oder als einer Zeit-Raum-Verdichtung unterworfen“ (cf. Robertson 1992; Augé 1995; Bauman 1998). Aber diese Eine Welt hat auch ihre Schattenwelt; und daher wird zwischen dem Allgemeinen und dem Partikularen ein Spannungsverhältnis konstatiert: „der Zusammenprall der Kulturen“ (Huntington 1996; 2000), der Krieg zwischen „Jihad und McWorld“ (Barber 2000). Die Zusammenschau von Globalem und Lokalem, vom Ganzen und den Teilen hat zu Ausdrücken geführt wie „Glokalisierung“ (Robertson 1992), „Globo-Lokalismus“ (Sklair 1999), „Fragmigration“ (Rosenau 1994). Dabei bestehe das Faszinierende an der Auseinandersetzung mit der Globalisierung nicht im Globalen, sondern im *lokalen Umgang* mit ihr, der darauf ge-

richtet sei, in einer Epoche der Globalisierung zu überleben (Droogers 1999).

Bei unserer Reflexion über und in unserem Verständnis von Globalisierung sollen „global“ und „lokal“ als *zwei Aspekte* der *gleichen* epochalen Entwicklung betrachtet werden. Sie sind nicht statisch, sondern dynamisch; sie gehen nicht nur in eine Richtung, sondern in viele Richtungen. Ein globaler Ort kann morgen zu einem lokalen Ort werden und umgekehrt. Soll „Globalisierung“ von dauerhaftem analytischem Wert sein, muß die Bewertung in ein Unter- und ein Übergeordnetes überwunden werden. Die Globalisierung beeinflusst Elemente und Symbole, nicht nur die Gesamtstruktur, sondern auch die Subgebilde. Das gilt nicht nur in Bezug auf die Kontinente und Länder oder zwischen dem Westen und dem Rest der Welt oder zwischen Nord und Süd. Es gilt auch für kleinere Einheiten wie die Nation, Region oder Gemeinde. Wie etwa sollen wir damit umgehen, daß Fußballclubs europäischer Städte afrikanische Profispieler einkaufen; oder daß Banken in der Schweiz als sichere Häfen für Geschäftsleute wie Diebe in aller Welt dienen, besonders für afrikanische Despoten und ihre Kollaborateure? In dieser Hinsicht hängt Globalisierung also davon ab, wo man ist und über sie spricht.

III. Die „De-Industrialisierung“ Afrikas

Untersuchen wir zuerst das Beziehungsgeflecht der afrikanischen Wirtschaftssysteme mit einigen Strukturen der Globalisierung. Als Paradebeispiel solcher Strukturen gelten gemeinhin die Welthandelsorganisation (WTO), der Internationale Währungsfonds (IMF) und die Weltbank (WB). Diese Institutionen haben sich bereits zu starken Akteuren im Globalisierungsprozeß entwickelt oder sind dabei, sich dazu zu entwickeln. Angesichts dieser mächtigen Strukturen stellen sich uns die beiden Fragen: ob und wie haben die afrikanischen Länder auf das Funktionieren dieser Strukturen Einfluß; und inwieweit üben die Programme, Aktionen und Inaktivitäten dieser Strukturen bedeutsame Einflüsse auf Afrika aus? Schon ein kurzer Blick belehrt uns, daß Afrika darauf nur eine minimale Kontrolle und einen minimalen Einfluß ausübt, daß es aber den Konsequenzen der Entscheidungen in maximalem Ausmaß ausgesetzt ist.

1. Die Volkswirtschaften sind mittlererweile zu einem einheitlichen Weltmarkt zusammengewachsen. Aber dies geschah vor dem Hintergrund, daß

die Regierungen von ihrem Spielraum zur Lenkung der Wirtschaft, zur Gestaltung der Gesellschaft und zur Pflege der eigenständigen Traditionen keinen Gebrauch gemacht haben. Heute wetteifern die afrikanische Länder sowohl untereinander als auch mit anderen Ländern, um ihren Handel zu liberalisieren, den Wirtschaftssektor zu deregulieren und die staatlichen Unternehmen zu privatisieren. Und dort, wo afrikanische Regierungen die Notwendigkeit, für die globale Wirtschaft wettbewerbsfähig zu werden, propagiert und weitreichende Veränderungen eingeleitet haben, um dieser Vision gerecht zu werden, haben sie seit langem bestehende soziale Arrangements verletzt.

Betrachtet man diese Integration der afrikanischen Volkswirtschaften in den Weltmarkt, sieht man sich in der Tat einem ernststen Dilemma gegenüber: Einerseits *erhöht* Globalisierung die Nachfrage nach Beschäftigung, den Wunsch nach gesellschaftlichem Wohlstand und sozialen Diensten; aber gleichzeitig werden die Möglichkeiten der Regierungen, diesen Erwartungen gerecht zu werden, *ingeschränkt*. Folgerichtig löst sich der soziale Konsens, der notwendig ist, um die bereits instabilen heimischen Märkte für den internationalen Handel zu öffnen, immer mehr auf. So weisen Wissenschaftler wie R. Kappel (2000) immer wieder darauf hin, daß die Liberalisierung der Wirtschaft allein, die sich am sog. angebotsorientierten Konzept des „Washington Consensus“ ausrichtet, nicht ausreicht, um die Entwicklungskrise in Afrika zu überwinden. Er empfiehlt stattdessen eine langfristige Transformation, die eine „soziale Infrastruktur“ schaffen soll, die für Entwicklung benötigt wird. F. Cooper (2000) schlägt in die gleiche Kerbe: die Integration in den Weltmarkt zum Standard zu machen, an dem alles gemessen wird – und jede andere Entwicklung als Mangel, Versagen oder Verdrehung zu qualifizieren – sei deshalb problematisch, weil sie nicht berücksichtigt, was in Afrika *tatsächlich* geschieht. Er zieht deshalb den Schluß:

„International financial institutions that tell African leaders that development will follow if they open up their economies will not get to the bottom of the continent's problems unless they address how specific structures within African societies, within and across borders, provide opportunities and constraints for production and exchange, and how specific mechanisms in external commodity markets provide opportunities or blockages for African products“ (212).

2. In der Tat, Afrika wird durch die Globalisierung zunehmend marginalisiert. Es hat sich in bezug auf den internationalen Handel und dessen Liberalisierung aber auch selbst in eine Falle manövriert, die eine konzertierte Aktion zur ökonomischen Renaissance als unmöglich erscheinen läßt. Bis vor kurzem noch war das Bruttoinlandsprodukt praktisch aller afrikanischen Volkswirtschaften durch hohe Anteile von Export und Import charakterisiert. „Afrikas Beitrag zum Welthandel und sein Anteil an Investitionen“, bemerkt Cooper (2001: 206) dazu, „(war) in der Zeit der nationalen Wirtschaftspolitik größer ... als in der Ära der offenen Volkswirtschaften“. Der strukturellen Nachteile wegen, die durch die einseitigen Export- und Importstrukturen geprägt sind, befindet sich Afrikas Anteil am Welthandel wie die Entwicklung seiner Volkswirtschaften heute in einer kontinuierlichen Abwärtsspirale. In Nigeria und der Elfenbeinküste beispielsweise sind Rohöl bzw. Kakao fast die einzigen Einnahmequellen für die benötigten Fremdwährungen. Auch wenn sich einige afrikanische Länder in sog. „Nischenmärkten“ positionieren konnten, ist meines Wissens fast keines in eine der globalen Warenketten integriert.

Als das Haupthindernis für den sog. „Turn-around“ der Wirtschaft in afrikanischen und anderen Entwicklungsländern wurden bisher die Handelsbarrieren und hohe Subventionen für die Landwirtschaft sowie Preisstützungen in den Industriestaaten betrachtet. Die Zölle und Handelsbarrieren waren für diejenigen Industrieprodukte am höchsten, bei denen afrikanische Länder vergleichsweise einen Kostenvorteil hatten; und Subventionen begrenzt die Aufnahme afrikanischer Exporten in andere Märkte. Würde angesichts dessen jedoch die Liberalisierung des Handels und die Einfuhr ausländischer Investitionen als Befreiung aus diesem ökonomischen Sumpf verstanden, so ist es in Afrika Realität, daß auch in diesem Fall die Nachteile die Vorteile überwiegen. Denn in allen afrikanischen Ländern ist die Landwirtschaft immer noch der wichtigste Wirtschaftssektor. Aber die kleinen Betriebe können mit den riesigen und zudem kräftig subventionierten westlichen Agro-Industriebetrieben auf dem globalen Markt nicht gleichberechtigt mitkonkurrieren. Schon jetzt haben die Massenprodukte, die aus diesen Ländern die afrikanischen Märkte überschwemmen, kolossale unmittelbare wie mittelbare Auswirkungen: Die einheimischen Kleinbauern werden aus ihrem Geschäft verdrängt; viele werden von ihrem Land vertrieben und sehen ihre (Über-)Lebensmöglichkeit nur in den Städten oder entwi-

ckelten Ländern. Die Zeichen der ruinösen Auswirkungen auf die Entwicklung der Landwirtschaft und die Ernährungssituation sind schon heute quer durch Afrika deutlich zu sehen: die kleinen und mittelgroßen Reisplantagen, die vor nur zwei Jahrzehnten in großen Teilen West- und Zentralafrikas existierten, sind der Dumping-Konkurrenz aus Amerika, Asien und Europa wegen heute fast völlig verschwunden. Die einst blühende Textilindustrie in Sambia ist durch Importe aus Asien weggefegt worden. In den meisten Teilen des subsaharischen Afrika ist die Textilindustrie fast völlig verschwunden und durch einen Markt der second-hand-Kleidung aus Europa und anderen Regionen – in Nigeria heißen sie „*bend down boutique*“ – ersetzt worden. Die Zunahme der Armut und der Unsicherheit ist in vielen Ländern Afrikas nicht nur auf Dürren, Krankheiten, Kriege, Korruption und politische Instabilität zurückzuführen, sondern auch auf diese subventionierten Produkte, die zu Niedrigpreisen den Kontinent überschwemmen. Die völlig unüberlegte Öffnung der Märkte für ausländische Importe und Konzerne, die in vielen afrikanischen Staaten im Namen der Handelsliberalisierung erfolgte, ist größtenteils für das Abwürgen und den Ruin vieler lokaler Unternehmen verantwortlich, den man getrost als einen Prozeß der „*De-Industrialisierung*“ bezeichnen kann.

3. Nach Ansicht vieler Afrikaner führt die ökonomische Globalisierung bzw. jenes Beziehungsgeflecht zwischen den afrikanischen Wirtschaftssystemen und den Strukturen der Globalisierung zu einer Umverteilung des Reichtums zu Gunsten der schon reichen Reichen einerseits und zur sozialen Desintegration und Umweltzerstörung bei den immer noch Armen andererseits. Man diskutiert daher intensiv über mögliche Alternativen zu den gegenwärtigen sozio-ökonomischen Ungerechtigkeiten, die mit dem Globalisierungsprozeß einhergehen. Dabei umfassen die Herausforderungen, mit denen Afrika heute konfrontiert ist, nicht nur die sich weiter verbreitende Armut, die Mißwirtschaft mit den öffentlichen Geldern und den zerstörerischen Umgang mit dem Boden, sondern auch die Dezimierung der Bevölkerung durch HIV/Aids, die kulturelle Entfremdung und – als Folge all dessen – den Rückgang der ausländischen Investitionen. Die Sicherung eines angemessenen Beschäftigungsstandards, die Bereitstellung medizinischer Versorgung, der öffentlichen Sicherheit und der Armenfürsorge sind nur einige der drängenden Themen, die bislang allerdings nicht auf der Prioritätenliste der afrikanischen Regierungen standen.

IV. Das „El mina“ der Globalisierung

Auf der politischen Ebene zeigt sich, daß viele der afrikanischen Länder, obwohl sie offiziell von ihren früheren Kolonialmächten unabhängig sind, weiterhin politisch wie ökonomisch an den Schürzenbändern imperialer Mächte hängen. Die eigentliche Macht konzentriert sich zunehmend in den Händen weniger westlicher Staaten und Körperschaften – eine Tatsache, die von einigen Führern der sog. „souveränen und unabhängigen“ afrikanischer Nationen eifrig in Nebel gehüllt wird. So stößt zwar der Druck auf afrikanische Regierungen, sich dem „democratization train“ anzuschließen, durchaus auf Widerhall, und auch die Betonung einer „guter Regierung“ sowie des Respekts der Menschenrechte werden oft begrüßt, – aber sie sind gepaart mit Misstrauen und Widerwillen. Denn wenn in den Augen der afrikanischen Mehrheit der Westen „Achtung: der Wolf!“ ruft oder er auf eine politische Wiedergeburt Afrikas drängt, dann verlangt er gewöhnlich Reformen, die mit der neoliberalen Wirtschaftsordnung kompatibel sind. Auf solche offenen oder versteckten Forderungen und Pressionen hin werden dann meist politische Veränderungen übernommen, ohne auf die lokalen Faktoren und die kulturell-historischen Bedingungen angemessen Rücksicht zu nehmen. Ein jüngster Fall ist Robert Mugabes umstrittene, aber verspätete Landreform in Zimbabwe: die Enteignung weißer (britischer) Farmer, die, auch Jahrzehnte nach dem Ende der Kolonialherrschaft, praktisch alles urbares Land „kolonisiert“ haben; und – die gereizte Kampagne zur Isolierung Mugabes in Teilen der internationalen Gemeinschaft. Wiewohl ich nicht beabsichtige, die unangebrachten Exzesse und die Willkür Mugabes zu rechtfertigen – ein unglückseliges Charakteristikum vieler afrikanischer Führer –, so bleibt doch die Tatsache, dass viele westliche Kommentatoren und institutionelle Kritiker unglücklicherweise wie blind waren und alle historischen wie lokalen geo-kulturellen Tatsachen einfach in den Mülleimer der Geschichte geworfen haben.

Um auf die nationalen Budgets einen wachsenden politischen Einfluß zu gewinnen und so ein profitables bzw. sicheres Umfeld für Investitionen des privaten Sektors zu schaffen, werden durch die Finanzzentren des Weltmarkts zunehmend die Schuldenkrisen und die sog. „*Strukturpassungsprogramme*“ (SAPs) zu Instrumenten ausgebaut, die den betroffenen Völkern jedoch untragbare Kosten aufbürden. Nach Ansicht vieler Afrikaner bedeuten solche SAPs: unkalkulierbare Preiserhöhungen der Grundgüter, den

Abbau staatlich kontrollierter Bildungseinrichtungen und Gesundheitsdienste, massenhaften Abbau von Arbeitsplätzen, Vernichtung lokaler Wirtschaftsstrukturen. Ihre Durchsetzung, die unter dem Motto „shortterm pain, longterm gain“ erfolgte, traf in vielen afrikanischen Ländern auf schroffe Ablehnung. Sie führte nach vorhergegangenen Konsultationen dazu, daß im Dezember 2000 in Dakar (Senegal) eine panafrikanische Konferenz abgehalten wurde, die in der Deklaration: „*Africa: from Resistance to Alternatives*“ mündete. Jüngster Beleg für den organisierten Widerstand gegen das, was in Afrika als die „Geißel der Globalisierung“ betrachtet wird, sind die Demonstrationen während der und gegen die Konferenzen über Rassismus und den Weltgipfel 2002 in Südafrika. Die Ablehnung, mit der hier das „Wunder der Globalisierung“ betrachtet wurde und wird, läßt sich am besten im Symbol des „*El mina*“ fassen, der berüchtigten Festung der portugiesischen Sklavenhändler in Ghana, deren blutbeflecktes Bild nun mit dem „*El mina* der Globalisierung“ gleichgesetzt wird, „das ungebrochen über der Welt steht und von Armut und Ungerechtigkeit ebenso trieft wie von Unterdrückung und Gier“.

V. „*Shonyala okhumanya inzi yowasio tawe*“

Die Wirkung, die die Globalisierung auf die *Kulturen Afrikas* hat, ist immens und vielgestaltig, positiv und negativ. Die Struktur der kulturellen Globalisierung – von manchen als „McWorld“ bezeichnet – wirft spezifische Probleme, vor allem in Hinblick auf die traditionelle Verschiedenheit der afrikanischen Werte und Verhaltensmuster, auf. Auch heute betonen die Kulturen in Afrika Werte wie die Familie, den Respekt vor dem Leben, die Gastfreundschaft und den Gemeinsinn. Auch sind die Kontakte zwischen den Kulturen und die ihnen innewohnende Tendenz zur gegenseitigen Veränderung in Afrika wie anderswo nichts Neues. Nichtsdestotrotz stellt die kulturelle Globalisierung die entscheidende Frage: Wie finden wir Berührungspunkte, die die Bildung von gegenseitigem Respekt und ein besseres Verständnis der Kulturen hervorbringen, statt ungezügelter gegenseitiger Diabolisierung? Ein Beispiel, um zu illustrieren, worum es geht, ist die grobe und höchst umstrittene Wortbildung „*female genital mutilation*“ (FGM) bzw. „weibliche Genitalverstümmelung“, die anstelle des in einigen afrikanischen Gesellschaften verwendeten Ausdrucks „*Ritus der weiblichen Beschneidung*“ gebraucht wird. Ohne zu trivialisieren, was an dem Ritual als befremdlich erscheint, – die lärmende Ablehnung und die hartnäckige

fremdlich erscheint, – die lärmende Ablehnung und die hartnäckige Weigerung, sich mit den sozio-religiösen und moralischen Deutungsmustern gründlich zu befassen, die einigen afrikanischen Gesellschaften teuer sind, werfen die Frage auf, wie wir im globalen Maßstab mit denjenigen Normen und Werten umgehen können und sollen, die von den unseren abweichen. Das aber muß uns zu den grundsätzlichen philosophischen Fragen führen: Gibt es so etwas wie globale und universelle Werte? Können wir die Existenz solcher universeller Werte *bejahren*, oder sollen wir einen Ort der Begegnung suchen, wo hegemoniale Standpunkte beiseite geschoben werden und ein einführendes Verständnis (*empathetic understanding*) geübt wird?

Aus der Perspektive einer afrikanischen Frau hat Fridah Muyale-Manenji (1998) die Auswirkungen der Globalisierung auf die Kultur in Afrika in zwei afrikanische Sprichwörter gefaßt: „Shonyala okhumanya inzi yowasio tawe“ (Kenia) und „Chakafukidza dzimba atenga“ (Zimbabwe). In beiden Sprichwörtern geht es darum, daß man keinen profunden Einblick in die Vorgänge im Haus des Nachbarn hat, und daß man daher auch nicht dessen Geschäfte bestellen kann. Denn allein die Bewohner des Hauses wissen, was in ihm vor sich geht, – ganz unabhängig davon, welche Vorstellungen sich die Nachbarn darüber machen.

VI. „Schmerz und Leid – Widerstand und Hoffnung“

Die Globalisierung der afrikanischen *Religionen* hat sich auf die afrikanischen Traditionen und kulturelle Werte, auf das Ethos und die Weltbilder zweifellos bedeutsam ausgewirkt, wobei jedoch die afrikanische Religionen gleichzeitig Widerstandskraft und Anpassungsfähigkeit besaßen. Dank dieser Eigenschaften haben sie weiterhin einen relativ hohen Kohäsionsgrad, sowohl in Afrika als auch außerhalb. Von Interesse ist dabei die Verbreitung und die Dynamik der religiösen Gemeinschaften unter den afrikanischen Migranten, vor allem in Süd- und Nordamerika, aber auch in Europa und Asien. So liegt etwa die Bedeutung der afrikanischen Kirchen in Europa im Rahmen der Globalisierung nicht nur in der Eigentümlichkeit einer afrikanischen Christlichkeit. Ihre Relevanz liegt vielmehr auch darin, daß sie sich als internationale Institutionen konstituiert haben bzw. als Gruppen mit globaler Wirkung. Sie sind Teile eines wachsenden Phänomens, das von ihnen als eine „*mission reversed*“ oder als „Re-Missionierung eines toten Europas durch das Christentum“ bezeichnet wird, und haben systematisch be-

gonnen, die Welt zu evangelisieren. Die Bedeutung dieser globalen Netzwerke zwischen den afrikanischen Kirchen in Afrika und in Europa oder anderswo sollte nicht unterschätzt werden. Sie gewinnen für afrikanische Migranten zunehmend an Wichtigkeit.

Man erlaube mir – auch in eigener Sache – den Hinweis, daß die Vorstellungen der afrikanischen Kirchen von der Globalisierung vor allem durch die Erfahrung von „Schmerz und Leiden“, aber auch durch die Bezeugung von „Widerstand, Glauben und Hoffnung“ charakterisiert sind. Sie sind mit diesen Erfahrungen in Netzwerke und ökumenische Verbindungen auf lokaler, regionaler und kontinentaler Ebene eingebunden, von wo aus sie sich mehr und mehr auch in den globalen Diskurs integrieren. Ihre Reaktion auf den Globalisierungsprozeß in Afrika war: *Erschrecken und Mißtrauen*. So stellt das Kommuniké der katholischen Bischofssynode in Afrika unter anderem fest: „In einer Welt, die von den reichen und mächtigen Nationen kontrolliert wird, ist Afrika praktisch zum Anhängsel (appendix) geworden, oft vergessen und vernachlässigt“. Und andere Foren folgten und unterstützten die Lusaka-Deklaration „*Towards an African Consensus*“ vom 19.-21. Mai 1999 zur Schuldenfrage:

„Die Menschen des Südens verlangen vom Norden keine Erleichterungen, sondern *Wiedergutmachung* und *Reparationen* für die tiefgreifenden ökonomischen, sozialen, politischen, kulturellen und Umweltschäden, die unseren Ländern und Völkern durch Jahrhunderte der Kolonisation und Neokolonisation zugefügt wurden, und mit denen die Schulden zusammenhängen... Die Schulden sind eines der wichtigsten Instrumente der Vorherrschaft des Nordens über den Süden und der Herrschaft von Geldgebern über Menschen, Produktion und Natur überall auf der Welt. Als Teil unseres Kampfes, uns aus dieser Verstrickung zu befreien, fordern wir die Streichung der Schulden als Teil eines umfassenderen Kampfes, mit dem wir die derzeitige globale ökonomische Ordnung ändern wollen. Zusammengefaßt: wir verwerfen HIPC und die anderen derzeit existierenden Schuldenprozesse!“

Als einer zwangsläufigen Konsequenz der Globalisierung von Ideen kommt so der Religion zunehmend die Rolle eines *Sammelbeckens der Opposition* zu. Diese Tatsache gewinnt vor allem im Kontext der vorherrschenden Inhaltsleere der ökonomischen und politischen Modernisierung an Bedeutung. Afrikanische Staaten, die sich in einer tiefen Rezession befinden und zugleich

eine Ungleichheit in der Verteilung ihrer verfügbaren Ressourcen haben, sind daher gezwungen, sich mit religiös-politisch-ökonomischen Oppositionsbewegungen auseinanderzusetzen, die zunehmend von internen wie externen Ideen beeinflusst sind. Ein Beispiel hierfür ist auch die Kontroverse um die islamische Scharia, die andauernden Konflikte im Norden Nigerias mit ihren Exzessen gegen Menschenleben und Besitz.

VII. Afrika: „Müllkippe des Westens“

Zwischen den Anwälten der Arbeit und denen der Natur wird die Frage kontrovers diskutiert, ob und in welchem Maße die Globalisierung die soziale Stabilität und die natürliche Umwelt in Afrika bedroht. Was die Umwelt betrifft, so können die ökologischen Globalisierungsfolgen nicht beschönigt werden. Zum einen kann sich Afrika nicht den klimatischen Auswirkungen der globalen Erwärmung entziehen, die vorwiegend durch die Verschmutzung der Luft in den Industrieländern verursacht wird. Zum anderen aber gilt die Sorge um die Umwelt im globalen Maßstab den Auswirkungen in den westlichen Ländern, – mit der bedrückenden Konsequenz, daß sie in Afrika und anderen wenig industrialisierten Ländern vernachlässigt wird. Denn nach der „ökonomischen Logik“, die etwa den Verfrachtungen des giftigen Mülls nach Afrika (z. B. ins Koko-Niger-Delta in Nigeria) zugrundeliegt, ist ein solch abscheulicher Akt „einwandfrei“, wie es in einem internen Memorandum der Weltbank von 1991 heißt. So vertrat Lawrence Summers, der frühere Chefökonom der Weltbank, die Ansicht, daß „die unterbevölkerten Länder in Afrika erheblich unterverschmutzt sind, da selbst eine deutliche Erhöhung nur mit einer relativ kleinen Zunahme der gesundheitlichen und anderen Konsequenzen verbunden wäre“. Er äußerte außerdem, daß es wahrscheinlich auch eine höhere Nachfrage nach sauberer Umwelt in den Ländern mit höherem Einkommen gäbe. Eine solche krankmachende Demonstration der Doppelmoral war noch deutlicher in seiner empörenden Schlußfolgerung zu erkennen, daß „der Export von Verschmutzung wohlfahrtssteigernd ist, sowohl für die Exporteure (die reichen Länder), deren Umwelt davon profitieren würde, als auch für die Importeure (die armen Länder), die davon finanziell einen Nutzen hätten“ (siehe Harvey 1995: 65). Dieser ungerechte Transport des giftigen Mülls wird zweifellos ein Thema bleiben, das in Afrika auch weiterhin starke Emotionen und Reaktionen gegen die reichen Industrieländer hervorrufen wird.

VIII. Der „hoffnungslose Kontinent“ ?

In Afrika entwickeln sich die Kommunikation, Informationssysteme und die Transportinfrastruktur zwar langsam, aber dennoch mit wachsender Geschwindigkeit. Da es jedoch ebenso teuer ist, relevante Informationen zu bekommen und sie zu verteilen, wie Güter zu transportieren, wird der Kontinent auf diese Weise vom Weltmarkt ausgeschlossen bleiben. Die unzureichende Infrastruktur beschränkt Afrikas Entwicklungsaussichten im „globalen Dorf“. Eine bedeutsame Folge dieser Erfahrung des Globalisierungsprozesses in Afrika aber ist dennoch schon jetzt, daß er zur Ausbreitung und Zuspitzung des *organisierten Protests* und zum Widerstand gegen seine wahrgenommene Niederträchtigkeit und gegen das Überfallartige geführt hat. – Unzweifelhaft hat der Fortschritt der Kommunikationstechnologien den afrikanischen Kontinent in einer Weise geöffnet wie nie zuvor. Doch als dessen Folge gibt es nun allzuoft die dämonisierenden Bilder in den Medien von Afrika als einem Kontinent, der nur für „Kriege, Katastrophen, Aids, Hunger, Armut, Hilf- und Hoffnungslosigkeit ...“ in bislang ungekanntem Ausmaß steht. Solche medial transportierten Klischees haben eine in der Tat beunruhigende und bedrückende Dimension erreicht.

IX. Zusammenfassung

Ich habe zu zeigen versucht, wie die Globalisierung über Afrika ein Netz von Widersprüchen, Spannungen und Ängsten legt. Die systemische Verzahnung von Lokalem und Globalem in diesem Prozeß schafft eine Reihe neuer Dynamiken, die nur mit dem Blick auf Afrikas historisch-kulturelle Erfahrungen beurteilbar sind. Einerseits vergrößert die Globalisierung zweifellos die Möglichkeiten Afrikas zur Kooperation und zur Teilnahme, andererseits aber fördert sie die Marginalisierung und den Ausschluß dieses Kontinents. Sie führt zur *Konzentration* der Macht, des Wissens und des Reichtums in denjenigen Institutionen, die von transnationalen Organisationen kontrolliert oder wenigstens beeinflusst werden. Besessen von der Aussicht auf steigende Gewinne sind sie blind gegenüber den destruktiven sozialen und ökologischen Auswirkungen auf die Gemeinschaften, in denen sie doch zu Gast sind. Aber der Globalisierungsprozeß initiiert auch eine Dynamik der *Dezentralisierung*, indem Menschen und Gemeinschaften darum kämpfen, die Kontrolle über die Kräfte wiederzuerlangen, die ihre schiere Existenz bedrohen. Die grausame Erfahrung Ken Saro-Wiwas und seine

Bewegung für das Überleben der Ogoni-Stammes (MOSOP) und gegen die Öl-Konzerne sind ein Beispiel, wie lokale Kooperationen und organisierter Protest gegen die Rücksichtslosigkeit multinationaler Firmen und ihrer Kollaborateure (in diesem Fall: Abachas Regime) diesen Kampf unterstützt und beigetragen haben, die negativen Seiten der Globalisierung bewußt zu machen.

Was als Globalisierung wahrgenommen wird, wird für Afrika eine wachsende Herausforderung bleiben. Aber ob und wie bald dieser Kontinent seine strukturelle, durch interne wie externe Faktoren bedingte Krise überwinden wird, um die Rolle eines lebensfähigen und sichtbaren „global players“ wahrzunehmen, bleibt abzuwarten. Trotz der gegenwärtigen Probleme, die der Globalisierungsprozeß erzeugt, sind doch afrikanische Länder an der Schwelle zu einer nachhaltigen Entwicklung. Dies stimmt in Hinsicht auf die zukünftige Perspektive optimistisch. – Der Anfang zur Lösung der Grundprobleme dürfte geschafft sein, sobald die Afrikaner sich ihren *eigenen* Problemen stellen, statt sie auf äußere Faktoren zu schieben. Die logische Folge davon ist die Frage, was zu tun ist, um einen Ausweg zu finden, um dann zur Tat zu schreiten. Das Konzept der „*New Partnership for Africa's Development – NEPAD*“ ist eine solche neue Vision und Initiative afrikanischer Führer, ein Programm, „das Afrika auf den Pfad von nachhaltigem Wachstum und Entwicklung bringen soll“. Trotz der Kritik, die diese Initiative als „neuen Wein in alten Schläuchen“ charakterisiert, ist es nicht auszuschließen, daß die afrikanische Politik jetzt bereit ist, aus ihren vergangenen Fehlern zu lernen.

„Als der weiße Mann nach Afrika kam, bat er uns, die Augen zu schließen und zu beten. Bevor wir unsere Augen wieder geöffnet haben, hat er sich mit unserem Land davongemacht“.

Jomo Kenyattas Erfahrung drückt die Antiglobalisierungs-Gefühle vieler Afrikaner aus. Soll der Globalisierungsprozeß sie dazu bringen, ihn zu bejahen, dann müssen seine Zielvorgaben und Instrumente so überholt und umgebaut werden, daß sie sich nicht mehr nur als ihm ausgeliefert oder als die Bauern im globalen Schachspiel betrachten müssen. Dazu sind schmerzhaft Analysen der Zielvorgaben, der Wirkungsweisen und der Konsequenzen der Globalisierung notwendig, die die rein ökonomischen Sichtweisen und Strukturen überschreiten und die der menschlichen, in der Gemeinschaft verwurzelten Dimension Rechnung tragen. Sollen ihr auch

Afrikaner warme Anerkennung zollen, dann muß die Globalisierung *wirklich* ein „menschliches Antlitz“ zeigen: für die Menschen, für die Armen, für ihre Entwicklung.

Literatur:

Africa and the New Round of the World Trade Organization (WTO), by Africa-Europe Faith and Justice Network (<http://www.oneworld.org/aefjn>).

Augé, M., 1995: *Non-Places: Introduction to an Anthropology of Supermodernity*, London.

Barber, B., 2000: „Jihad vs McWorld“, in: Patrick O’Meara et al. (eds.), *Globalization and The Challenges of a New Century: A Reader*, Bloomington.

Cooper, F., 2001: „What is the concept of globalization good for? An African historian’s perspective“, in: *African Affairs: The Journal of the Royal African Society*, vol. 100, No. 399, 189-213.

Chossudovsky, M., 1997: *The Globalisation of Poverty: Impacts of IMF and World Bank Reforms*. ASIN, Zed Books.

Droogers, A., 1999: „Globalization and The Pentecostal Success“ (<http://casnws.scw.vu.nl/publicaties/droogers-globpent.html>).

Friedman, J., 2000: „Globalization, Class and culture in Global System“, *Journal of World-Systems Research*, VI/3, 636-656, (<http://csf.colorado.edu/jwr>).

Giddens, A., 2000: *Runaway World: How Globalization is Reshaping Our Lives*, New York.

Harvey, D., 1995: „The environment of injustice“, in: Merrifield, A. and Swynedouw, E., *The Urbanization of Injustice*, London.

Henriot, P.J. 1998: „Globalization: Implications for Africa“, in: SEDOS (<http://www.sedos.org/English/global.html>).

Henriot, P.J., 1998: „Adjusting in Africa: For whose Benefit?“. Paper read at “Towards a Global Ethic” – Trocaire Conference, Dublin (30th October).

Huntington, S. P., 1996: *The Clash of Civilization and the Remaking of World Order*, New York.

Huntington, S. P., 2000 [1993]: „The Clash of Civilizations?“, in: Patrick O’Meara et al. (eds.), *Globalization and The Challenges ...*, a.a.O.

Kappel, R., 2000: “Africa’s development potential in the globalization process”. *Univ. of Leipzig Papers on Africa. Politics and Economics*, No. 35, 1-26.

Kiely, R., and Marfleet, P. (ed.) 1998: *Globalization and the Third World*, London / New York.

Magesa, L., 1999: „Africa’s Struggle for Self-Definition during a time of Globalization“, (http://www.sedos.org/english/magesa_1.htm).

Mazrui, A., 2000: „Pretender To Universalism: Western Culture in The Globalising Age”. Keynote address for the Royal Society of Art and the British Broadcasting Corporation, London, June 15 (http://www.bbc.co.uk/worldservice/people/features/wor.../mazrui_lect.shtm).

Muyale-Manenji, Fridah 1998: „The effects of globalization on culture in Africa in the eyes of an African woman”, in: Echoes: Justice, Peace and Creation News, WCC-Geneva.

Odozor, P.I., 2000: „Emerging African Alternatives to Globalization”, (<http://www.sedos.org/english/odozor.htm>).

Robertson, R., 1992: Globalization, Social Theory and Global Culture, London.

Rodrik, D., 2000: „Sense and Nonsense in the Globalization Debate”, in: O’Meara, P. Et al. (eds.), Globalization and the Challenges of a New Century, Bloomington / Indianapolis, 227-239.

Rosenau, J. N. 1994: „New Dimensions of Security: The Interaction of Globalizing and Localizing Dynamics”, Security Dialogue, 25/3, 255-281.

Rudolph, S.H. and J. Piscatori, (eds.) 1997: Transnational Religion and Fading States, Boudler.

Sklair, L., 1999: „Competing Conceptions of Globalization”, Journal of World-System Research, vol.V, 2, 143-162 (http://csf.colorado.edu/jwst/archive/vol5/vol5_number2/html/sklair/index.html).

Tarimo A., 2000: „Cancellation of the Debt will not change anything” (http://www.sedos.org/english/Tarimo_1.htm).

Wohlmuth, K., 2001: „Africa’s Growth Prospects in the Era of Globalization: The Optimists versus The Pessimists”, in: Knorr, A. et al. (eds.): Berichte aus dem Weltwirtschaftlichen Colloquium der Universität Bremen, Nr. 71, 1-71.

(aus dem Englischen übersetzt und bearbeitet von Jadwiga Adamiak)